

Erdas Brautzug

Autor(en): **B.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. le nte (Ehe mit Wette): Dieser Auspruch galt schon von früher her als eine wahre Medizin, die für das Leben einen guten Erfolg gewährte, leider aber in der jetzigen Zeit durch Nichtbeachtung an ihrer Heilkraft verloren hat. T.

1 Hier im Bärengraben sind sie zu sehen, die richtigen langsamen Berner. Ihnen haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, dass dieses Sprüchlein im Volkstum so gewichtig wurde und sie werden dafür im Berner Wappen noch verehrt. Das rührt aber auch von der guten alten Zeit her, als noch alles so langsam zu und her ging, eine Zeit, nach der wir uns wieder sehnen.

2 Ursula Trösch: Die sympathische Berner Schwimmerin, seit vier Jahren Schweizermeisterin in den kurzen Crawlstrecken, hatte uns fröhlich geantwortet:



2



3



4

Sind die Berner wirklich sooo langsam?

Spezialreportage von Tille, Ostermündigen

«Du chunsch halt doch vo Bärn! Das müsste mer doch bständig ghöre, we mer irendemisch e chly e längt Leitig hei oder

bi däm Zürichwaschel mit grad nach chöme. Aber es het scho mänge längt Ouge gmacht, we der Bärnermütz sech still-



7



8

schwyngend u d'Socke gmacht het, und besch gsch, ohnt viel Föderliss es paar Trüg no chly trüger übermündet het. Mer wy ja kün die Langsame, es chunt nime und a, dass mer zur rächte Zyt mit em Aendert ywette u die Länge für nüh u drüfos güt, dass es nime so stübt u em Zürligge oder em Baslerbeppi vor Stunne s Malwack stillsteht. Das isch use gröschte Triumph!

3 Paul Hänni. Wer kennt ihn nicht, den schollten Mann in der Schweiz und einen der Schnellsten von ganz Europa. Aber viele wissen gar nicht, dass er dazu noch Berner ist, gebürtig aus dem Oberland. Das verim sie vielleicht nichtstens wieder einmal erfahren, sagt er und äussert sich weiter: «Scherzhaftes Zurute, wie Schnecken-tempo, Bernois usw, habe ich auch schon auf dem Sportplatz einsacken dürfen, ja sogar von meinen besten Kollegen, die mir damit nur die grosse Freude zu frischem Ansporn gaben.»

4 Pierre Dubois. Die bekannte Eisläuferin und schweizerische Tennismistressin hat nicht wenig gestutzt, als sie diese Frage zu beantworten bekam: «Langsam? Da muss ich erst einmal überlegen, wie das eigentlich bei mir war. Natürlich, da merkt man's ja schon wieder. Aber froh

bin ich, dass meine sportlichen Erfolge nicht mit Berner Tempo gekommen sind, sondern eher nach amerikanischer Art — heute nichts, morgen alles. Uebrigens, da stimmt ja die Rechnung mit den langsamen Bernern gar nicht. E Friede Müller. Die bernische Segel- und Motorfliegerin, von der wir vor noch nicht langer Zeit einen Bildbericht als erste schweizerische Segelfliegerin brachten: «Ein Berner, der wirklich so langsam wäre, wie ihm nachgeschagt wird, würde kaum beim Segelfliegen mitmachen, denn, würde er sich mit dem Flugzeug in der Luft befinden und zu langsam reagieren, so könnte sich das Katastrophal auswirken, und der langsame Berner käme unter Umständen schnell hinter Nuhn, bei unsern Segelfliegern merkt man keinen Berner den «Bärner» an. 6 Michael Reusch. Er ist zwar kein waschechter Berner, doch immerhin schon seit einiger Zeit in Bern anwesend. Die gute Bernerluft scheint auch für seine Erfolge einen immer wieder günstigen Aus-schlag zu geben, so dass der Weltmeister im Kunstturn noch lange für die Mutenstadt «Propaganda macht». Ich glaube aber zuallerletzt für die langsamen Berner.

7 Der Taxichauffeur. Ein typisches Bei-

spiel aus dem täglichen Leben, wie es dieser Taxichauffeur erlebt hat, blieb nicht unbeachtet: «Ich hatte ein Telefon bekommen mit dem «Befehl», mit höchstem Tempo an die Thunstrasse Nr. X zu fahren, um dort eine Dame und einen Herrn abzuholen, die noch unbedingt den Zug erreichen müssen. Sofort sauste ich los und konnte meine verantwortungsvolle Pflicht erfüllen. Vor dem Hause angekommen, wartete ich noch eine Viertelstunde, und endlich öffneten die Herrschaften die Türe, mit der Entschuldigung: «Wir haben uns leider verspätet.»

8 Rudolf Bernhard. In unserem Bildbericht ist er der «Wolf in der Schafherde». Als Nicht-Berner hat er sich wieder einmal unter uns gewagt, und wir schätzen das Urteil eines anderen Schweizlers, auch wenn es von einem Komiker doch nicht so ernst genommen werden darf.

«Auf die Frage: ob die Berner langsam sind, antwortete ich als Künstler mit einem entscheidenden Nein! Diese Antwort entsprang nicht etwa der Furcht, dass die lieben Berner das Rudolf-Bernhard-Theater in Zürich boykottieren könnten. O nein! Ich habe viele Jahre bei Paps Reuter im Corso in Bern gastiert, und dort habe ich festgestellt, dass die Berner nicht langsam sind, sondern auf eine gute Pointe oder einen guten Witz (wenn er nicht 400 Jahre alt ist) genau so schnell reagieren und lachen, wie z. B. der Zürcher oder Thurgauer. A propos Thurgauer... was man von ihnen sagt, stimmt ja auch nicht!»

Das Wasser zog ein Nebelgebilde. Drüben vom Ufer kam es und bis zur Mitte des Sees bewogte es sich fort. Je näher es kam, um so mehr brausste der See, der Himmel verfinsterte sich und bange Erds Brautzug. Er wusste, er sah Erds Brautzug. Und richtig, da läuteten schon viele Glocken unten am Grunde, die auch die Glocken gehört, auch mein Vater, als er einmal um Pfingsten herum auf den Boden seines Fahrzeuges, weil ihm der Tod gewiss war, wenn er die Verfluchten dem andern und meinte, trotzdem sterben zu müssen.

Als er wieder zu sich kam, war es ihm, als sei er aus schwerem Schlaf erwacht. Die Sonne schien hell, der See war ruhig und im Dorfe läuteten die Kirchenglocken. Frau und Tochter hatten schweigend zugehört. Jetzt sagte die Frau: «Görner wird geträumt haben. Er verlor sich manchmal die Nacht in seinem Boot und trinkt sich in Schlaf.»

«Er will es beschwören, was er sah.» «Der beschwört auch, was er nicht gesehen.» Der Bauer war nicht gewohnt, dass ihm widersprochen wurde. Nur selten vernahm er Gegengrede von seiner Frau. Er wandte sich an Greta: «Und was hältst du von Görners Erzählung?» «Der Pfarrer meint, Erds Brautzug sei eine Sage.» «Der Pfarrer!» murmelte der Bauer. «Was der nicht mit seiner Bibel erklären kann, das ist Heidenwerk. Das sollen wir noch im Blute haben, das soll uns noch im Kopfe spuken. Er irrt sich, der Herr Pfarrer!»

«Erds hat gelebt, es sind wohl einige Jahrhunderte her oder noch mehr. Was tut es! Sie war eines reichen Bauerns Kind, und weil sie ungehorsam war, erließ sie der Zorn des Himmels. Mit ihrem Liebsten entfloh sie zur Nacht aus dem Vaterhause, und als ihre Flucht bemerkt wurde, war sie schon weit draussen auf dem See. Da schrie ihr der Vater nach, sie sollte

zurückkehren. Er schrie so laut, dass man es am jenseitigen Ufer vernahm und alles erschrockt aus den Betten fuhr. Ein Lachen war die Antwort. Da verfluchte er sein Fleisch und Blut und der See öffnete sich wie ein Abgrund und verschlang die Flüchtlinge. Man hat nie eine Spur von ihnen gefunden. Aber alljährlich zu Pfingsten steigen ihre Geister herauf und schweben, auf Erlösung hoffend, über den See, während unten die Glocken der versunkenen Siedt läuten.» Man war bei dieser Erzählung weiterschritten. Gern hätte sich der Bauer überzeugt, welchen Eindruck seine Worte auf Greta machten. Aber diese sah beharrlich zur Seite und auf das Wasser hinaus, das so viel Geheimnisvolles in seinen Tiefen bergen sollte. Sie glaubte nicht an die alte Sage, und doch stand sie augenblicklich unter ihrem Mann. Da brach die Bäuerin das Schweigen.

«So wird es erzählt, aber auch anders», meinte sie in ihrer sanften, nachdenklichen Art. «Wir hatten, als ich jung war, eine Magd, die kannte viele merkwürdige Ge-

Erds Brautzug

Eine Pfingsterzählung

Sie kamen aus der Kirche. Voran ging der Vater. Er trug den Sonntagsrock mit langen Schössen, auf dem Kopf den steifen Hut mit der breiten Krempe, wie ihn die Vorfahren getragen. Die Mutter folgte mit der Tochter fast zehn Schritte hinter dem Bauern. Beide Frauen hatten Pesttracht angelegt, wie immer, wenn sie dem Herrn die Ehre gaben. Das bunte Kopftuch war von Seide, über das Mieder fiel schweres silbernes Gehänge und eine Schürze mit kunstvoller Stickerei breitete sich über den bauschigen Rock. Die Tochter übertrug die Mutter. Sie hatte den hohen Wuchs des Vaters, dem 60 Jahre den Rücken noch nicht gekrümmt hatten. Die Drei schritten zum Dorf hinaus. Sie hatten wohl den weitesten Kirchgang von allen Angehörigen der Gemeinde. Der Hof des

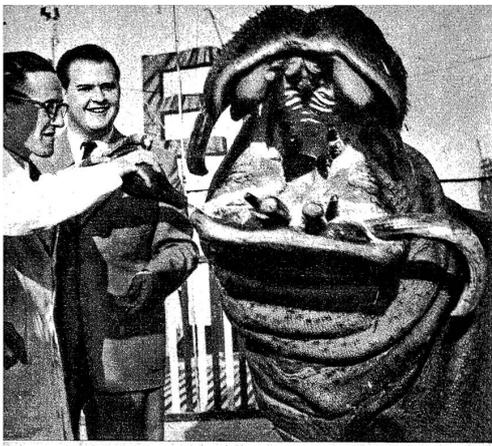
Bauern Ring lag an der anderen Seite des Sees und noch etwas landeinwärts. Als sie beim letzten Hause der Dorfstrasse links abbogen, um den kürzeren Weg am Seeufer entlang zu nehmen, kam ihnen, wie zufällig, ein junger Mann entgegen. Er grüßte den voranschreitenden Bauern. Aber der blickte mit zusammengekniffenen Augen geradenaus, als sehe er auf einen bestimmten Punkt und liess den Gruss unerwidert. Der junge Mann grüßte die beiden Frauen und eine freudige Rote färbte sein Antlitz, als beide dankten, die Mutter kurz, aber nicht unfreundlich, die Tochter mit einem langen bedeutungsvollen Blick. Und unwillkürlich hob sie die Hand, die das Gesangbuch hielt und presste sie gegen das Herz. Niemand sprach ein Wort.

Die Sonne näherte sich der Mittagshöhe. Sie überschüttete See und Ufer mit ihrer Strahlenfülle. Das Wasser glänzte wie flimmerndes Gold, die Büsche prangten im leuchtenden Grün. — Der Bauer verfolgte seine Schritte und liess die Frauen herankommen.

«Wir sind heute nicht über den See gefahren», sagte er. «Du weisst warum, Greta?»

«Es ist um die Pfingstzeit...» entgegnete die Tochter.

«Und Erds Brautzug! Keiner fährt heute über den See. Ich sprach den alten Görner. Er ist zeitig in der Dämmerung am Ufer gewesen. Im Boot hatte er sein Netz liegen lassen, das wollte er holen. Der See war still. Nichts rührte sich. Luft und Wasser waren wie tot. Er wußte durch das Schiff als an sein Boot und kletterte hinein. Da, plötzlich war es ihm, als käme eine grosse Welle daher und noch eine und eine noch gewaltigere. Und er musste sich mit beiden Händen festhalten, um nicht hinausgeschleudert zu werden; so schaukelte das Boot. Und über



Ein originelles Bild aus dem Zirkus Knie, der vom 26. Mai bis 15. Juni wieder in Bern alt und jung mit seinen Vorstellungen erfreuen wird. Es zeigt das Riesen-Nilpferd, welches sich einen der mächtigen Hauer abgebrochen hat und jetzt vom Zahnarzt gepflegt wird

schichten. Die sprach auch einmal von Erdas Brautzug. Erda und ihr Bräutigam sind erlöst, behauptete sie. Sie waren beide verwünscht, aber da ihnen Unrecht geschah, konnten sie bald zur Seligkeit eingehen. Freilich kommen sie wieder, aber nur aus Mitleid mit dem Vater. Ihn möchten sie erlösen, der sie in frühen Tod stürzte und seitdem in der versunkenen Stadt um sein eigenes und der anderen

schulbeladenen Seelen Heil die grösste der Glocken läutet...»

« Ei das wäre... »

Der Bauer hatte immer erstaunter aufgehört.

« Die grösste Glocke läutet er? Unsinn! Unsinn! »

Er nahm den Hut ab und trocknete sich die Stirn.

Die Bäuerin liess sich nicht beirren:

« Tausend Jahr muss er sie läuten. Dann wird wieder ein Vater leben, der seiner Tochter ein Unrecht antut, das er nicht gutmachen kann. Dann wird er hinunter müssen in die versunkene Stadt und der andere wird erlöst sein. »

« Solch eine Gottlosigkeit von dem Weibsbild! Das wäre nicht übel, wenn es so wäre! Nicht das ungeratene Kind wird gestraft, sondern der Vater! Er muss die Glocke läuten! » Der Blick des Erzurten fiel auf Greta. Die musste sich ja eine schöne Lehre entnehmen aus der Geschichte der Mutter!

« Geh voran, Mädel », befahl er, « und schau dich im Hause um. Wir kommen gleich nach. » Die Bäuerin wusste, was jetzt im Anzuge sei, dass ihr Mann losbrechen würde wegen der Freundschaft Gretas mit dem Burschen, den er nicht leiden mochte. Ihre schon etwas vornüber geneigte Gestalt richtete sich auf, in ihr freundliches Gesicht trat ein entschlossener Zug. Sie fühlte sich stark genug, auch einen harten Kampf um das Glück ihres Kindes zu bestehen.

Fast eine Stunde später als Greta langten die beiden Alten vor dem Hofe an. Sie waren auf der letzten Strecke des Weges stumm nebeneinander hergegangen. Auf einer kleinen Erhöhung nahe dem Vorgarten stand der Bauer still. Da lagen das stattliche Wohnhaus, die neuerbaute Scheune, die Ställe und das Land, das sich weithin erstreckte. Seine Brust hob sich. Er war stolz auf seinen Besitz und konnte es sein. Unverdrossen hatte er gearbeitet. Dort war der sichtbare Erfolg. Aber nun waren junge Hände notwendig. Nur die richtigen mussten es sein, denen er vertrauen konnte. Die Bäuerin wollte weitergehen. Er hielt sie zurück. « Sag es nochmal, dass er ein rechtschaffener, fleissiger Mann ist, der unser Sohn werden will. » « Lerne ihn selber kennen und du wirst keine andere Meinung von ihm haben. » Die Bäuerin hatte geglaubt, dass alles aus sei; nun schöpfte sie neue Hoffnung. Ein letztes Mal schien der Bauer mit sich zu Räte zu gehen. Er rang mit einem Entschluss.

« So mag er kommen und uns fragen. »

« Vater! » Die Bäuerin schob mit glücklichem Lachen ihren Arm in den seinen. « Jetzt bist zufrieden, Mutter, nicht? Jetzt hast's erreicht mit deiner Predigt, die mir wärmer gemacht hat, wie die vom Pfarrer. » « Ja, Alter, ich bin zufrieden! » Und Arm in Arm gingen sie in das Haus, um der Tochter ihr Glück zu verkünden.

B. F.

BERNER WOCHE
Alpenwoche

Zu Spanien gehört der Stierkampf

Sogar politische Ereignisse vermochten dem Stierkampf, dem Nationalspiel Spaniens, keine ernststen Hindernisse zu bereiten. Als der Bürgerkrieg beendet war und kurz darauf der Krieg in Europa losbrach, wurde die Abschaffung der Stierkämpfe weitgehend in Frage gestellt, so dass eine regelrechte Volksdebatte heraufbeschwört wurde. Aber nie und nimmer lässt sich der stolze Spanier die romantischen Stunden in der Arena nehmen, für ihn wäre das eine schandhafte Verurteilung gewesen. Die tollen Sprünge eines wütenden Stiers, der blutbefleckte Sand in der Arena und die Hochleberufe für einen heldenhaften Matador, diese Gefühle finden im Leben der Spanier eine wohlthuende Befriedigung. Das ist der Begriff: südliches Temperament. Die Parole war auch weiterhin: ohne Stierkampf kein Spanien. Und wer selbst schon einmal auf der Tribüne der Arena unter dem spanischen Volk als Zuschauer gesessen hat (man begegnet hier dem armen Bettler bis zum reichsten Grossgrundbesitzer), der weiss, mit welcher Sehnsucht ein Stierkampf immer wieder erwartet wird, der gleich einem Pferderennen ähnlich an Rasse, Tempo, Sensation und Kaltblütigkeit dem Publikum Vergnügen bereiten muss, bis die Zuschauermenge in eine fast haltlose Begeisterung ausbricht. — Und wieder

dröhnt es in der Arena. Vor dem richtigen Kampf reizen die « Picadores » (Fechter mit Lanzen zu Pferd) den mächtigen Bullen, die « Banderillos » drohen und necken ihn mit spitzen Stäben und die « Chulos » schwingen die roten Mäntel. Noch gelassen beginnt der Stier sein Haupt langsam zu schütteln, bis er dann plötzlich seine Kraft und Wucht explosivartig zum Ausdruck bringt. Erst jetzt beginnt der Kampf und die Spannung im Publikum. Von der jubelnden Zuschauermenge begrüsst, schrei-

tet der Matador — er ist der eigentliche vergötterte Stierkämpfer — mit gemächlichen Schritten, aber höchst aufmerksam in die Arena. Er will dem Stier den Gnadenstoss versetzen. Ob es ihm gelingt, das hängt von seiner Tüchtigkeit und Erfahrung ab, denn leicht kann ihm ein Fehltritt zum Verhängnis werden.

Heute gibt es in Spanien etwa 200 berufstätige Stierkämpfer. Ihre Gage soll in Glanzzeiten pro Vorstellung 800 bis 1200 Franken betragen haben.

Der Matador ist der wahre Stierkämpfer. Er ist auch der Einzige, der den Espada (Degen)schwingt. Alle andern in der Arena haben die Aufgabe, den Stier aufs äusserste zu reizen und ihn immer wieder angriffslustig zu machen. Wenn der Stier „kaltblütig“ bleibt, pfeift das Publikum und ein anderer muss her. Unser Bild zeigt den Matador im Kampf mit dem Stier, der bereits zwei Degenstösse erhalten hat.

